

Gedanken christlichen Glaubens unserer Zeit zuvor: Gedanken zu Glaube und Zeit

Nr. 332

18. April 2020

In dieser Schriftenreihe kommen jene Menschen zu Wort, die dem überholten, aber nicht änderungswilligen Regime in der römisch-katholischen Kirche nicht mehr in jeder Hinsicht folgen können, die aber den unverzichtbaren Wert der Frohbotschaft in krisenhaften Zeiten durch ihr Bekenntnis und ihr Beispiel sichtbar machen wollen. Sie sind davon überzeugt, dass nur durch solches Bemühen aus verantworteter christlicher Freiheit die Kirche aus ihrem beklagenswerten und bedrohlichen Zustand gerettet werden kann. Alle, die sich dieser Auffassung anschließen, sind eingeladen, dazu einen Beitrag zu leisten – in welcher Form auch immer.

Die Aussendung erfolgt unentgeltlich per E-Mail namentlich adressiert dzt. an Empfänger in mehreren Ländern, insbesondere in Österreich, Deutschland und der Schweiz, mit deren Einverständnis. Häufig erfolgt eine Weiterverbreitung. Jede Verwendung der Texte ist frei, sofern Quelle und Verfasser angegeben und keine sinnstörenden Veränderungen oder entstellende Kürzungen vorgenommen werden.

Die bisher in der Reihe „Gedanken zu Glaube und Zeit“ und danach erschienene Texte sind im [Austria-Forum - das Wissensnetz aus Österreich](http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube_und_Zeit) abrufbar:
http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube_und_Zeit.

Bitte zu beachten:

Sollen Zuschriften an uns vertraulich behandelt werden, ersuchen wir, dies ausdrücklich anzuführen!

Dietrich Korsch

Wo ist Gott heute?

Unsere Ohnmacht und Gottes Allmacht

Die heimliche Allmacht des Virus und unsere Ohnmacht

So etwas haben wir noch nicht erlebt, das ist zu unseren Lebzeiten noch nicht vorgekommen: dass sich alles, fast auf einen Schlag, verändert in der normalen Lebensführung. Dass wir uns – tatsächlich – selbst isolieren, dass das öffentliche und wirtschaftliche Leben stillsteht, dass die Grenzen unseres Handelns immer näherrücken, dass so viele Menschen auf einmal sterben müssen.

Das „neuartige Corona-Virus“, wie es jetzt genannt wird, ist für uns alltäglich unsichtbar, aber überall gegenwärtig. Es verbreitet sich rapide und immer schneller, ohne dass wir das, trotz aller Vorsichtsmaßnahmen, verhindern könnten. Jeder von uns könnte betroffen sein, mit

unabsehbaren Folgen. Und es wirkt weit über den unmittelbaren Infektionsradius hinaus, gefährdet nicht nur das leibliche, sondern lähmt auch das zwischenmenschliche Leben. Es durchwebt unsere hochdifferenzierte Gesellschaft, zeigt deren Anfälligkeit auf und provoziert deren Reaktionen.

Wenn das keine subtile Form der Allmacht ist! Dazu braucht es keine kosmischen Katastrophen, keine anschauliche Gewalt, keinen äußeren Zwang. Nein, alles geschieht sozusagen verborgen, insgeheim, aber gerade so ungeheuer wirksam. Und es handelt sich nur um ein kleines Virus, das – vermutlich nicht ohne die Mitwirkung unbedachter menschlicher Verhaltensgewohnheiten – den Sprung in eine neue Wirts-Population geschafft hat und sich nun als höchst erfolgreich behauptet.

Dieser bescheidene Vorgang hat so viele Tote zur Folge, bringt so viel Leid und Unordnung mit sich! Wo ist denn da Gott? So lautet die Frage. Sie stellt sich noch schärfer, wenn man die gegenwärtige Lage in einen größeren Zusammenhang stellt.

Die unheimliche Allmacht der Natur

Das kleine Virus, es konfrontiert uns auf zuvor nicht erfahrene Weise mit der Natur und ihrer Macht. Der Natur, in der wir leben. Zu harmlos noch sind die Deutungen, es handle sich bei dem Virus um ein „Zurückschlagen“ der Natur gegen die menschliche Übermacht. Zu harmlos deshalb, weil da dem Virus eine Absicht unterstellt wird. Zu harmlos aber auch deshalb, weil die Idee einer „intakten“ Natur vorausgesetzt wird, die wir Menschen stören.

Tatsächlich ist es schlimmer. Wir kommen aus der Natur als unserem Lebensraum nicht heraus. Und diese Natur ist alles andere als friedlich und harmonisch. Die Evolutionstheorie zeigt auf, wie es mit der Durchsetzung der Bestangepassten beschaffen ist. Alles, was geschieht, hinterlässt Spuren, verändert die Welt als Umwelt von Klima und Meer, Gesteinen und Lebewesen. In diesem Geflecht ist das neue Auftreten des Virus nur ein ziemlich kleiner Spezialfall eines im Ganzen normalen Ablaufs von natürlicher Interaktion. Die Macht des Virus ist ein schwacher Abglanz der Allmacht der Natur, in die wir, als Menschengeschlecht, einfach hineingehören: einmal entstanden, zu einem späteren Vergehen bestimmt, dazwischen unterwegs in der Konkurrenz mit allem Lebendigen um den Erhalt der eigenen Gene, wie sich die Evolutionsbiologen bildlich ausdrücken. Das ist unheimlich, das erschüttert unsere Selbstgewissheit, das macht den Ort unseres Daseins in der Welt als Natur schwankend. Das ist es, was nicht wenige unter uns gerade empfinden.

Wäre also die Folge, dass wir uns einfach in diese Naturgeschichte hineinstellen müssten? Das natürlich Mögliche tun, um uns mit den Mitteln unserer begrenzten Intelligenz einen evolutionären Vorteil zu verschaffen? Doch es ist ja keineswegs sicher, dass der humane Verstand in der Lage wäre, die erforderliche Komplexität der Umweltbedingungen im Kampf ums Überleben hinreichend deutlich zu erfassen. Und erst recht ist es fraglich, ob die Überlebensbedingungen erfolgreich zu beeinflussen sind, wie man am Phänomen des nicht gebremsten Klimawandels studieren kann.

Wir unterliegen der Allmacht der Natur. Da gewinnt die Frage nach der Gegenwart Gottes noch einmal an Dringlichkeit. Wo ist denn Gott?

Die heilsame Allmacht Gottes

Beginnen wir mit einer Beobachtung, die allgemein zugänglich ist. Es zeigt sich ja in den gegenwärtigen Diskursen, dass wir trotz alledem nicht einfach bereits sind, die Menschheit lediglich als Teil einer evolutionär zu beschreibenden Naturgeschichte aufzufassen. Inwiefern haben wir die denn Möglichkeit, uns anders zu empfinden? Nun, schon die Einsicht „der Mensch ist ein Naturwesen“ besagt, dass wir Menschen mehr als Naturwesen sind. Auch „nur natürlich“ sein wollen, ist für uns immer ein willentlicher Entschluss, für den wir Gründe benötigen. Er versteht sich daher nicht unmittelbar von selbst. Vielmehr haben wir uns schon dann, wenn wir uns überhaupt als Wesen in der Natur verstehen, von unserem bloß natürlichen Dasein unterschieden. Woher kommt aber diese Einsicht, dass wir – ohne der Natur entnommen zu sein – auf uns selbst als Naturwesen bezugnehmen, uns selbst verstehen und wählend handeln können? Die Philosophie hat dieser Frage seit alters ihre Aufmerksamkeit gezollt. Sie ist ja selbst der Ausdruck dafür, dass es sich beim Menschen um ein seltsam gespaltenes Wesen handelt. Dass dem Menschen „Geist“ zu Eigen sei, ist eine der wesentlichen Antworten, die zur Beschreibung des spezifischen Selbstseins des Menschen gebraucht wurden und werden.

Woher aber dieser Geist kommt, wie er beschaffen ist und worin seine Selbständigkeit gegenüber der Natur wurzelt, das alles ist philosophisch beständig kontrovers – und wird es auch bleiben.

Die christliche Religion gibt für diesen Sachverhalt eine eigene Deutung. Der christliche Glaube verbindet nämlich die im Geist wurzelnde eigentümliche Selbständigkeit des Naturwesens Mensch mit Gott: Gott ist der Ursprung des Geistes, von ihm her ist seine Eigenart zu bestimmen, an ihm hängt seine Beständigkeit.

Damit ist der Menschheit ein eigener Rang inmitten der Natur beigemessen. Und zwar ein solcher, der nicht auf Kosten des natürlichen Daseins geht. Wenn der Geist als Gabe Gottes verstanden wird, dann erwächst er nicht erst aus dem Gegensatz zur Natur. Vielmehr muss man auch die Natur so denken, dass sie ihren Ursprung aus Gott genommen hat – sonst könnten wir sie ja gar nicht verstehen und mit ihr umgehen. Darum heißt Gott der Schöpfer des Himmels und der Erde. Die Eigenart des Menschen, in der Natur als ein selbstbewusstes Wesen zu existieren und in seinem Dasein eine eigene Würde zu empfinden, lässt sich als eine Konsequenz der Allmacht Gottes verstehen. Menschenwürde besitzt einen unendlichen göttlichen Grund.

Doch was bedeutet das für den Menschen, der ja seine natürliche Stellung in der Welt dadurch nicht hinter sich gebracht hat – dem also die Natur als eine unheimliche Allmacht vorkommt? Haben wir es mit dem Gegenüber von zwei verschiedenen Vorstellungen einer Allmacht zu tun? Das kann nicht sein. Und das wäre auch für uns Menschen unerträglich. Darum ist Gottes Allmacht noch genauer zu bestimmen. Oder sagen wir es so: In der Geschichte hat sich Gottes Allmacht selbst genauer bestimmt, Gott sei Dank.

In der Naturgeschichte zu leben – dank Gottes Geist als eigene Wesen in unbedingter Würde: wie

geschieht, wie gelingt das? Blicke es bei einem Widerstreit von natürlicher und göttlicher Allmacht, dann gäbe es bestenfalls ein Aufbegehren gegen den Lauf der Natur, das aber stets scheitern müsste. Gott würde zu einer bloßen Chiffre, einer vielleicht hilfreichen Illusion eines besseren, leichteren Lebens. Tatsächlich aber setzt sich der evolutionäre Ablauf der Natur durch; alles andere ist Wunschdenken. Eine solche Erfahrung mag dann auch ein Hintergrund dafür gewesen sein, die Zustimmung zu einem vermuteten Rhythmus der Natur als Lebensentscheidung zu propagieren, wie man Nietzsche naturalistisch (miss-)verstanden hat.

Der harte Kern des Konflikts zwischen den beiden konkurrierenden Allmachtsansprüchen ist unser Tod. Denn für uns als Geistwesen ist damit, wie alle Erfahrungen unterstreichen, nicht nur das Ende des leiblichen Daseins bezeichnet, sondern die Infragestellung unseres spezifischen Menschseins überhaupt. Der Tod ist die Bedrohung des menschenwürdigen Menschseins. Was vermag Gottes Allmacht gegen den Tod?

Nichts, wenn sie im Gegensatz gegen den Tod bleibt; dann kommen die Menschen nicht über eine bloß illusionäre Hoffnung hinaus. Erst wenn der Tod von Gott selbst – und also: in eigener Person – überwunden wird, gewinnt Gottes Allmacht ihren wahren Sinn und ihre letzte Tiefe. Die Auferweckung Jesu von den Toten ist daher die unbedingte Durchsetzung von Gottes Allmacht. Gottes Macht erweist sich als unendlich groß, als wahrhaft absolut, wenn sie auch noch die Bestreitung der göttlichen Wirklichkeit überwindet, wie sie sich im Tod Jesu am Kreuz vollzogen hat, mit dem der Gegenwart des Reiches Gottes in seiner Person der Garaus gemacht werden sollte.

Die Allmacht des Schöpfers kann von jedem Menschen verstanden werden, der sich auf sich selbst besinnt. Die Allmacht Gottes, wie sie sich in der Auferweckung Jesu vollzogen hat, kommt durch die Verkündigung von Jesu Leben, Sterben und Auferstehen zu den Menschen, die es mit dem Tod zu tun haben. Nun ist es Gott selbst in der Einheit von Vater und Sohn, durch den die Gegenwart der Allmacht Gottes sich verwirklicht: in der Gestalt des Geistes, in dem Gott zugleich bei sich selbst und bei den Menschen ist. Die Rede von Gottes Geist gewinnt hier ihre letzte Präzision. Gottes Wesen vollzieht sich im Geist, der deshalb auch der Heilige Geist heißen kann.

Darum ist Gottes unbedingte Allmacht auch nicht in einer fernen unbestimmten Weltüberlegenheit zu suchen, nicht einmal in der unbedingten Überlegenheit des Schöpfers über die Natur, sondern in seiner Gegenwart im Geist des Menschen, der sich in der Natur und gegenüber der eigenen Vergänglichkeit behauptet. Der Allmacht Gottes kommt man nur auf die Spur, indem man sich auf diese Geschichte des Geistes einlässt. Äußerlich zu sehen ist sie nicht – aber die Allmacht der Natur kann man ja genauso wenig sehen (und die „Unsichtbarkeit“ des Virus ist nur ein Beleg dafür). In ihrer Gegenwart im menschlichen Leben ist Gottes Allmacht durch und durch heilsam.

Unser endliches Tun, die bedrohliche Macht der Natur und die heilsame Allmacht Gottes

Gott – unbedingt allmächtig aufgrund der Auferweckung Jesu Christi, unbedingt uns zugewandt als Geist, der unseren Geist belebt und bewegt: daraus ergeben sich bedeutsame Folgen für unser Leben.

Die erste Konsequenz: Die *Natur* verliert den Anschein, allmächtig zu sein. Sie ist, fürwahr, von unbeschränkter Macht, und niemand kann ihr entfliehen. Sie besitzt ihre eigenen Gesetze und setzt sich gegen alles durch, was sich ihnen etwa nicht fügen wollte. Was getan wurde, zeitigt seine Folgen, und alle haben daran zu tragen. Aber die Natur bestimmt nicht über den Sinn unseres Lebens, denn der Tod unseres Leibes trennt uns nicht von der Allmacht Gottes, wie sie sich in der Auferweckung Jesu durchgesetzt hat.

Die zweite Folge: Unser *Glaube* an Gott ist unbedingt lebensbestimmend. Wie immer es uns auch gehen mag im Lauf unseres Lebens, die Beziehung zu Gott ist ungebrochen – und zwar von ihm her. Was wir auch tun, was uns auch widerfahren mag, alles ist in Gottes Gegenwart bei uns eingeschlossen. Das gilt, solange wir in unserem Leibe leben – und gilt erst recht darüber hinaus. Denn nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes.

Das Dritte: Der Glaube wirkt sich in tatkräftiger Zuversicht und unbegrenzter Hoffnung aus. Unser leibliches Handeln besteht darum in *Vorsorge* und *Fürsorge*. Im Horizont der mächtigen und das leibliche Leben bedrohenden Natur treffen wir, von Gottes Gegenwart ermutigt und gestärkt, *Vorsorge* für den Erhalt des Lebens. Und diese *Vorsorge* vollzieht sich durch den Aufbau von Strukturen und Ordnungen, die es verhindern, dem Lauf der Natur einfach zu unterliegen. Kultur ist alles, was dem Tod widersteht. Dazu gehören Wirtschaft und Recht, Kunst und Wissenschaft. Sie verlangen – von Gott her, der sich unser aller angenommen hat – eine entschiedene Pflege und Fortentwicklung im Dienste aller Menschen. Im Zusammenhang unseres sozialen Lebens entwickeln wir *Fürsorge* füreinander. Wir wissen, dass die Gegenwart Gottes im Geist im Glauben empfunden wird. Darum ist die Stärkung des Glaubens eine elementare Aufgabe der Daseinsfürsorge. Sie schließt das gesamte geistige und zwischenmenschliche Leben ein.

Es ist also nicht nur klug, sondern von Gottes Allmacht geradezu geboten, dass wir umfassende *Vorsorge* treffen und intensive *Fürsorge* entwickeln. Leichtfertig – ja: gegen Gottes Allmacht – handelt, wer meint, Vor- und *Fürsorge* vernachlässigen zu können oder nur bestimmten Menschengruppen zuzuwenden. Aus dieser Aufgabe erwachsen erhebliche Orientierungsanforderungen sowohl für die Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung als auch, insbesondere, für das Sozial- und Gesundheitssystem. In Deutschland können wir derzeit froh sein, dass wir in einer Gesellschaft leben dürfen, für diese Maßstäbe – unbeschadet aller möglichen und nötigen Verbesserungen – grundsätzlich gelten.

Schließlich: Unser Leben ist als solches ein *Zeugnis*. Wer aus dem Geist Gottes lebt, indem er Gott über alle Dinge vertraut, der lebt inmitten der Natur und ihrer schmerzlichen Beschränkungen ein Leben in Freiheit, gegen die Angst. Das merkt man ganz unwillkürlich, auch ohne den Gebrauch religiöser Sprache. Die benötigen wir natürlich, wenn wir uns über die Herkunft dieser Lebensform des Glaubens verständigen wollen. Dafür können wir uns insbesondere an die Kirche als Institution der Religion wenden: Dort finden wir Menschen, denen die Rede von Gott und seiner Gegenwart im Geist aufgegeben ist, wenn wir eine Stärkung des Glaubens brauchen. Darum darf die Kirche von der Auferweckung Jesu Christi nicht schweigen – und also auch nicht von den Konsequenzen, die sich daraus für das Leben ergeben.

Das unheimliche Virus und unser Leben

Exemplarisch für die Allmacht der Natur, hieß es, fällt das Virus in unsere Gesellschaften ein. Wie damit umgehen? Die evolutionären Prozesse in der Natur können wir nicht beherrschen, Viren nicht „ausrotten“, Folgen unsere eigenen Handlungen nicht ungeschehen machen. Wir können auch weder Vulkanausbrüche abstellen noch Meteoriteneinschläge verhindern.

Der bisher unbekannt Macht der Natur können wir nur gemeinsam begegnen und es mit ihr, so gut es geht, gemeinsam aufnehmen. Also durch *Vorsorge* und *Fürsorge*. Den *Aufbau* einer stabilen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, die sich entschieden auf die Bedürfnisse der Menschen ausrichtet und weniger von den Interessen des Kapitals abhängig ist. Den *Ausbau* von sozialen Sicherungssystemen, die Arbeit wie die Gesundheit betreffend. Das kostet Aufmerksamkeit und Geld, beide sind aber richtig investiert. *Solidarität*, ein über längere Zeit vernachlässigtes Phänomen, gewinnt eine neue Bedeutung jenseits purer Interessenkoalitionen. Die Demokratie mit ihren Beteiligungsmöglichkeiten und -notwendigkeiten bietet die besten Voraussetzungen dafür, die soziale Marktwirtschaft eine ordentliche Grundlage der gesellschaftlichen Weiterentwicklung. Als Menschheit stehen wir gemeinsam für unsere Würde ein.

Auf eigentümliche Weise erfährt in diesen Tagen der Aufruf zur *Vernunft* eine große Resonanz: Dass wir jenseits unserer Eigeninteressen ans Ganze, ans unmittelbare Gemeinwohl denken – und unser individuelles Verhalten danach ausrichten. Gut zu sehen, dass dieser einfache Gedanke auf einmal so plausibel ist wie noch nie zuvor. Auch in dieser Überzeugungskraft des Vernünftigen spiegelt sich der Geist Gottes – und auch das vernünftige Verhalten wird seine Konsequenzen nach sich ziehen.

Darum: Alles, was wir in diesem Sinn tun können, geschieht – aus der Perspektive des christlichen Glaubens betrachtet – dank Gottes Allmacht.

Und wie ist es, wenn die Grenzen unseres Handelns erreicht sind? Wenn das alles, wie jetzt auch zu sehen, nicht genügt? Wenn so viele Menschen dennoch am Virus sterben müssen? Dann bezeugt sich Gottes Allmacht in unserm *Mitleben* und *Mitleiden*. Indem wir teilgeben an dem, was unser Leben trägt und was ihm über den Tod hinaus seinen Sinn gibt. Dieses Zeugnis geschieht ganz unmittelbar, ohne religiöse Anstrengung. Von eindringlichen Zeichen hören wir aus italienischen Krankenhäusern, einem letzten Rosenkranzgebet, einem kurzen Segenswort, einem tröstlichen Blick im Sterben. Menschen im Sterben nicht alleinlassen, das ist ein Zeichen der Gegenwart Gottes.

Darum ist es besonders wichtig, dass unsere Fürbitte die Menschen in diesen Berufen begleitet. Fürbitte ist Aufgabe der gesamten Kirche, nicht nur der Einzelnen, und die Fürbitte zeigt Wirkung, wie jeder an der eigenen Erfahrung beobachten kann. Es drückt sich darin die Hoffnung aus, dass in der Welt mehr geschieht, als wir wollen und bewirken können – und erst recht über die Welt hinaus.

Und wenn es mit unserem Handeln einmal völlig zu Ende ist? Wenn wir gar nichts mehr tun können? Dann handelt Gott allein, ohne uns, indem er ganz für uns da ist, wo wir nicht mehr sind. Dann wandelt er unsern leiblichen Tod in *ewiges Leben* in seiner unendlichen Gegenwart. Das Wissen um die Allmacht Gottes bewegt im Leben, tröstet im Sterben und gibt Hoffnung auf ewiges Leben.

Dietrich Korsch, geboren 1949, Emer. Professor für Systematische Theologie und Theologiegeschichte an der Philipps-Universität Marburg. Arbeitsschwerpunkte: neuere Theologiegeschichte, Dogmatik, Hermeneutik und Ästhetik.

Kontakt:

Em. Univ. Prof. Dr. Heribert Franz Köck, 1180 Wien, Eckpergasse. 46/1, Tel. (+43 1) 470 63 04,
heribert.koeck@gmx.at

Volksanwalt i. R. Dr. Herbert Kohlmaier, 1230 Wien, Gebirgsgasse 34, Tel. (+43 1) 888 31 446,
kohli@aon.at

Unter diesen Adressen ist auch eine Abbestellung der Zusendungen möglich.